

Ich blicke durch's Fenster: Föhnwetter mit herrlicher Bergsicht. Vor mir der Bildschirm mit Anfängen eines Artikels über das Hüten und Treiben. Aus der Ferne höre ich Kuhglocken. Die elf Original Braunvieh Kühe und eine Simmentaler Kuh meiner Vermieter tragen Schellen. Ihre Besitzer waren auch mal Älpler. Alpromantik auf 670 m ü. M.? Warum eigentlich nicht?

## Fast wie zu Hause

von Jörg Bäurle

Ich fahre den Computer runter. Für heute habe ich genug von virtueller Alpwirtschaft. Der Rucksack ist schnell gepackt. Trinkflasche, zwei Äpfel, Feldstecher, den Zaunprüfer und zwei Zangen muss ich noch aus meiner Werkstatt holen. Regenumhang? Nein, heute sicher nicht! Mein Hut hängt da, wo er immer hängt. Der Hütestecken steht natürlich nicht vor der Tür, doch ich erinnere mich, ihn im Schuppen auf den Balken gelegt zu haben. Vor der Tür liegt mein Hund. Balu leidet auch an Alp-Entzug. Vermutlich aus anderen Gründen als ich. Doch jetzt gehen wir los. Wohin fragt er nicht. Für ihn bin ich auch nicht ungewöhnlich gekleidet. Allein die Tatsache gemeinsam loszuziehen, versetzt ihn in Begeisterung.

Der Weg zur Weide ist nicht weit. Ich verlängere ihn etwas, indem ich einen Umweg wähle. Am vorläufigen Ziel meines Weges mache ich die erste Grenzerfahrung. Rund vierhundert Meter Elektrozaun fassen die Kuhweide ein. Dieser Zaun ist schnell kontrolliert. Ein paar Grashalme abgerupft, ein Isolator zurecht gedreht und mit der Zange ein Drahtende vom Pfosten weggebogen. Ebenfalls schnell kontrolliert ist «meine» Zwölf-Kuh-Herde. Elli tritt hinten rechts etwas vorsichtig auf. Vermutlich ist ihr Klauengeschwür doch nicht ganz ausgeheilt. Ich werde mir den Fuss mal im Klauenstand ansehen.

Ich setze mich auf eine Anhöhe in der Weide. Balu liegt neben mir und kaut an einem Stock. Die Kühe beachten uns kaum. So habe ich's mir oft auf der Alp gewünscht, wenn ich schwitzend und fluchend hinter meinen Viechern

hergestolpert bin. Natürlich gab es dort auch die ruhigen Zeiten. Doch hier ist entspanntes Hüten planbar. Der Mensch hat das Hallen-Moto-Cross und Indoor-Kart-Bahnen erfunden. In Hallen wird zur eigenen Belustigung Schlittschuh gelaufen, geschwommen und geritten. Warum also nicht «Im-Zaun-Hüten» unter freiem Himmel?

Würde ich hier auch an einem Regentag sitzen, frage ich mich. Wohl kaum. Ich würde etwas in der Werkstatt machen, am PC sitzen oder ein Buch lesen, froh darüber, bei dem Sauwetter nicht auf der Alp zu sein.

Alpbilder ziehen mir bei diesem Gedanken durch den Kopf. Erinnerungen werden fast körperlich spürbar: Schneewetter, abgestürzte Tiere, Ärger im Team, die Wut auf manche Bauern im Bauch, schmerzende Hände, das Gefühl am Ende meiner Kräfte zu sein, die nagende Ungewissheit, wo ich über Winter wohnen und arbeiten werde. Ich muss mir nicht vorwerfen, Romantiker zu sein. Ich neige eher zum negativen Denken. Die Erlebnisse und Gefühle, die mich getrieben haben, jeden Sommer wieder zu gehen, sind trotzdem genauso präsent: Die Freude an vor Kraft strotzenden Mutterkuh-Kälbern, eine schöne Blume zwischen Kuhfladen, Spass an produktiver Teamarbeit, das erhabene Gefühl, wenn über hundert Tiere in einer gewünschten Richtung vor dir herlaufen, Freude an meinem ständigen Begleiter Balu, herrliche Sonnenuntergänge, der Stolz am Ende des Sommers es trotz vieler Widrigkeiten wieder geschafft zu haben... Fortsetzen liesse sich die

Positiv- wie die Negativ-Liste fast endlos. Zeitlich gesehen nehmen die Glückserlebnisse jedoch deutlich weniger Raum ein. Auf der Alp überkamen sie mich gelegentlich auch dann, wenn's mir eigentlich beschissen ging.

Und im realen Leben 1000 Höhenmeter tiefer? Es gibt sie auch hier, diese Glücksmomente. Sie sind nur seltener und meist schwächer – nach meinem Empfinden. Die Vielfalt an Angeboten und Ablenkungen des modernen Lebens sind ein Grund dafür, vermute ich.

Eine einzelne Blume in einer Steinwüste fällt mehr auf, als eine Blume in einem Blütenmeer, kommt mir als Vergleich in den Sinn. Mein Blick bleibt an einer einzelnen Löwenzahnblüte hinter dem Zaun hängen. Sie hat sich erfolgreich

vor einem Mähwerk geduckt und ist nun der einzige Farbtupfer auf fünf Hektar frisch rasierter Wiese. Wüsten können auch grün sein. Sie sind dadurch nur unauffälliger, spinne ich meine Hirtenphilosophie weiter.

Ich lege mich auf den Rücken. Über mir kreist der Adler. In diesem Fall ist es zwar nur ein Mäusebussard, doch etwas Erhabenes hat er trotzdem. «The place where the eagle flies» ist der vielbesungene Inbegriff von Freiheit. Ich lebe an einem solchen Ort und habe es noch gar nicht bemerkt. Doch der «Adler» kreist nicht da oben um seine Freiheit auszukosten, sondern weil er nach Beute Ausschau hält. Was hilft ihm seine ganze Freiheit gegen einen knurrenden Magen, tröste ich mich.



Meine Gedanken stürzen ab. Balu ist es langweilig. Er jagt laut bellend eine Kuh im Kreis. Erbst pfeife ich ihn zurück. Sein Recht auf Beschäftigung erkenne ich an, indem ich ihm ein paar Stöckchen werfe, bis er selbstständig weiterspielt. Indessen haben sich die Kühe hingelegt und kauen den Vormittag wieder. Wirklich Pause, es besteht kein Hütebedarf.

Ich ziehe den Feldstecher aus dem Rucksack. Mein Alpnachbar mäht seinen Weidezaun mit einer Sense frei. Er ist ein alter Mann, der einen recht zufriedenen Eindruck macht. Früher hatte er mehr Tiere. Heute betreut er nur noch eine Kuh, die als Einzeltier jedoch nicht recht glücklich zu sein scheint. Dass auch ich beobachtet wurde, erkenne ich am Feldstecher, der neben ihm am Zaunpfosten hängt. Vermutlich hat sich Heinz gewundert, warum ich so tatenlos mitten in der Weide sitze. Ich gebe ihm in Gedanken recht. Hirten bei der Arbeit steigern das Bruttosozialprodukt kaum. Sie sind der Volkswirtschaft dienlicher, wenn sie sich von ihrer Arbeit in der Kneipe erholen.

Mein Blick schweift weiter. Die Autos auf der Landstrasse kommen durch den Feldstecher bedrohlich nahe. Ich drehe das Fernglas einfach um. Die Zivilisation ist dadurch wieder in akzeptable Ferne gerückt. Ein echter Älplertrick??

Eigentlich könnte ich mich doch auch mal wie auf der Alp mit kaltem Wasser vor dem Haus waschen. Das Prickeln, wenn dein Körper selbst zu heizen beginnt, ist herrlich. Zudem wäre diese Art der Zivilisationsverweigerung energiepolitisch gesehen vorbildlich. Dem Schritt der Erkenntnis geht meist das Eingeständnis einer Niederlage voraus. Ich bin ein überzeugter Warmduscher. Kalt wasche ich mich nur gezwungenermassen. Zwanglos auf Annehmlichkeiten des Lebens zu verzichten, nur um sie sich dann herbei zu wünschen, erscheint mir sinnlos. Zumindest was die Duschfrage anbelangt.

Die Zeit für den Heimweg rückt näher. Auf der Strasse möchte ich die Kühe heute nicht

heimwärts treiben. Ich beschliesse, mit ihnen an der ungezäunten Seite des Maisackers entlang zu gehen. Für Aussenstehende mag das so aufregend sein, wie der Sprung von einem Bürostuhl mit einem Bungee-Seil an den Beinen. Tierverluste und eigene Gesundheitsschäden riskiere ich mit Sicherheit nicht bei diesem Unternehmen. Dafür setze ich aber ein gut nachbarschaftliches Verhältnis auf's Spiel und riskiere eine Schadenersatz-Forderung, sollte mein Vorhaben misslingen und die Tiere im Maisacker verschwinden. Kalkuliertes Risiko für Pantoffel-Helden mit ungewissem Ausgang.

Balu bekommt die Anweisung die Herde zu sammeln. Er bringt die Tiere in seinem Über-eifer erst mal richtig durcheinander. Dann erkennt er den Ernst der Lage am Klang meiner Stimme und arbeitet vorbildlich. Ich öffne den Zaun. Wir tangieren den Maisacker ohne nennenswerte Vorkommnisse. Die Kühe verschwinden nacheinander im Stall. Beim Melken bin ich nicht gefragt. Ein Hirtenleben ohne Arbeitsvertrag und Lohn hat auch Vorteile, stelle ich fest.

Ich überlege kurz, ob ich jetzt nicht ins benachbarte Dorf zum Einkaufen fahre. Diesen Gedanken verwerfe ich wieder. Stattdessen beschliesse ich, die Tiere wieder auf die Weide zu begleiten. Der Himmel verspricht einen herrlichen Sonnenuntergang mit Bergsicht. Die Wasserflasche in meinem Rucksack ersetze ich durch eine Flasche Bier. Trotzdem habe ich nicht vor, bei Bier und Sonnenuntergang in Alperinnerungen zu schwelgen. Ich möchte mir durch den Kopf gehen lassen, was sich in meinem Leben und meiner Wahrnehmung ändern muss, um etwas Alpluft in die Niederungen meines Alltags zu transportieren. Vielleicht gehe ich dann auch irgendwann wieder auf die Alp – als freier Mann, und nicht, weil ich auf die Alp gehen muss.